

KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

„Nur Einer ist euer Meister!“

Seit ein paar Wochen bin ich jetzt vormittags in der Schalterhalle – nicht mehr im ruhigen zweiten Stock. Dazu habe ich mich freiwillig gemeldet und es ist sehr anstrengend. Ständig habe ich Kunden am Schreibtisch und dies mitten in der Zeit der Corona-Pandemie. Mein Ziel ist es nicht, hier schwerpunktmäßig für die Commerzbank zu handeln, sondern der Auftrag, das Reich Gottes zu bringen. Dass ich für einen anderen „Chef“ arbeite, hat noch keiner bemerkt. Ich bin also im katholischen Geheimdienst.

Gregor

„Bittet und ihr werdet empfangen!“

Ich sollte mit einem Impfstoff geimpft werden, bei dem ich sehr skeptisch war, da ich Venenentzündungen und Thrombose mit Krankenhausaufenthalt hinter mir habe. Am Abend vor dem Impftag habe ich den lieben Gott gebeten, dass Er mir einen anderen Impfstoff gibt, so auch bei meinem Morgengebet und während der ganzen Fahrt: „Bitte, bitte, bitte ...!“

Und dann sagte mir die Ärztin nach der Begrüßung: „Ich impfe Sie mit BioNtech!“ Das war der Impfstoff, den ich wollte. Erst war ich sprachlos, aber dann habe ich ganz leise gesagt: „Lieber Gott, ich danke dir! Hl. Maria, Muttergottes, ich danke dir!“ Auch auf der Heimfahrt habe ich nur DANKE gesagt. Und nun komme ich nach Marienthal und sage nur: „DANKE, DANKE, DANKE!“ Gerdi

Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:

P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226

Email: marienthal@franziskaner.de; www.franziskaner-marienthal.de

Adventure-Abend:

Am 9. Juli, 20:00 Uhr, in der Wallfahrtskirche Marienthal:

Pier Giorgio Frassati: Eine Nachfolge Jesu heute

Herausgeber: Pater Paul Waldmüller ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim
Spendenkonto: BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 5109 1500 0005 0103 22

Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU

74. Ausgabe

Juli 2021

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende



NACHRICHTEN

Auf dem Foto: Gabor Zsigmondi, ein ungarischer Pilger, 72 Jahre alt, der seit einigen Monaten bei uns mitlebt. Und auch im letzten Jahr schon vier Monate bei uns war.

Gabor ist seit 30 Jahren auf Pilgerreise von Wallfahrtsort zu Wallfahrtsort, von Kloster zu Kloster, von Pfarrhof zu Pfarrhof. 180.000 Kilometer mit dem Fahrrad und nach einem Unfall mit Hüft-OP nochmal 30.000 Kilometer zu Fuß – in 24 Ländern bis nach Norwegen zum Polarkreis.

Der gelernte Lokführer hat einige Jahre in Frankreich gearbeitet – dann zog es ihn in die Ferne. Zwischendurch jobbte er als Maler und Bauer.

Jetzt hat er wunde Füße und ist alt: Ohne Versicherung, ohne Wohnsitz, ohne Hilfe. Die kleine Rente aus Frankreich und evtl. Sozialhilfe bekommt er nur, wenn er einen festen Wohnsitz hat. P. Paul besorgte ihm deshalb ein Zimmer.

Eine neue Lebensphase beginnt für ihn.



GROßE VORBILDER

Anna Katharina Emmerick (1774-1824)

Ich werde als das fünfte Kind meiner Eltern Bernd und Anna Emmerick nahe der Stadt Coesfeld im Westmünsterland geboren. Meine Eltern sind Kötter, d. h. Kleinbauern, die gepachteten Ackerboden bewirtschaften. Da wir nicht davon leben können, weben meine frommen Eltern noch nebenher. Von klein auf helfe ich bei der Arbeit – eine Art Schule habe ich nur für vier Monate und nutze jede Möglichkeit, mich selbst fortzubilden. Ich denke auch viel über Gott und Jesus nach. Ich bin noch keine 12, als ich aus Liebe zu Jesus asketische Übungen verrichte, mich mit Nesseln brenne, auf einem Holzkreuz schlafe und aus Liebe zu den Armen auf Essen verzichte. Wer mich dabei unterrichtet, ist nur meine Liebe zu Jesus. Mit 15 beginne ich eine Schneiderlehre. Da ich hübsch und temperamentvoll bin und gerne schöne Kleider trage, bekomme ich viele Heiratsanträge und es beginnen drei schwere Jahre für mich, denn ich muss mich zu allem Religiösen zwingen. Aber es gewinnt schließlich meine Neigung zum einsamen, kontemplativen Leben: Ich will ins Kloster. Aber ich kann die nötige Aussteuer nicht aufbringen. Ich webe, um Geld zu verdienen. Und ausgerechnet eine Liebestat, bei der ich mein ganzes gespartes Geld gebe, bringt mich ans Ziel. Die Tochter meines Orgellehrers, dem ich das Geld gegeben hatte, tritt bei den Augustinerinnen ein, macht ihren Eintritt aber von der Bedingung abhängig, dass ich mit ihr kommen darf. So ziehen wir beide 1802 gemeinsam ins Kloster ein. Dort finde ich Streitereien, Eifersucht, Gruppenbildung – und weil ich so fromm lebe, werde ich für eine Hexe gehalten und gemobbt. Ich weine viel, aber nicht um mich selbst, sondern aus Mitleid für die Mitschwester. Einmal bete ich einige Stunden vor dem Kreuz und bitte Jesus, mir alle seine Schmerzen für meine Mitschwester zu geben. Von diesem Tag an spüre ich ein ständiges Brennen an Händen und Füßen. Trotz allem sind die zehn Klosterjahre meine glücklichsten.



Durch ein Dekret Napoleons werden wir 1811 aufgelöst. Ich kann bei einer Witwe in Dülmen wohnen, bin aber ab dem folgenden Jahr bettlägerig und kann bis zu meinem Tod nicht mehr aufstehen. Zur gleichen Zeit bekomme ich die Wundmale, ein Doppelkreuz auf der Brust, ein einfaches Kreuz in Magenhöhe und Wunden auf der Stirn. Alles wird eingehend untersucht – von Ärzten, von der Dülmener Ortskommission und schließlich auf Anordnung der preußischen Regierung von Landrat und drei Ärzten, die mich verhaften, verhören, psychisch unter Druck setzen und mich am ganzen Körper dreieinhalb Wochen untersuchen. Diese Stunden sind für mich die peinlichsten, die ich je erlebt habe. Ich bin vor Scham und Betrübnis über die Entblößungen ganz vernichtet. Einer der bekanntesten Dichter, Clemens von Brentano, der auf Sinnsuche ist, hört von mir, löst seine Berliner Wohnung auf, zieht nach Dülmen, kommt jeden Morgen zu mir, schreibt meine Schauungen auf und liest sie mir am Abend vor. Daraus entstehen drei große Werke: „Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus“, „Das Leben

Weiter auf nächster Seite >>

der heiligen Jungfrau Maria“ und „Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“. Brentano fühlt sich sehr wohl bei mir; er schätzt vor allem meine Unschuld und Kindlichkeit. Und ich habe Mitleid mit ihm und will ihm die Treue halten, denn niemand ist ihm treu gewesen.

Am 9. Februar 1824 sterbe ich auf meinem Lager. Papst Johannes Paul II. spricht mich 2004 selig.

DIE GLAUBENSFRAGE

Leidvermeidung um jeden Preis?

Von Natur aus fürchten wir das Leiden und tun viel, um es zu vermeiden: Wir vermeiden den Umgang mit Menschen, die uns Leiden machen – wir können sie nicht „leiden“. Ebenso ergeht es uns mit den Arbeiten, überhaupt allen Tätigkeiten, unserem Essen und Trinken, unserem Wohnen, unserem Umfeld, unserem Beruf ...

Ich denke, es ist unser Hauptkriterium in allen unseren Entscheidungen: Leidvermeidung. Im besten Fall nehmen wir vorübergehend Leid auf uns, um es später dann umso besser zu haben.

Für uns Christen aber hat das Leiden eine ganz neue Qualität gewonnen. Wodurch? Weil Gott selbst ausgerechnet das Leiden als Mittel erwählt hat, uns seine größte Liebe zu zeigen: Er hat damit das Leiden in Liebe verwandelt. Haben wir daran schon mal gedacht: Unser Leiden in Liebe zu Jesus und zu den Menschen zu verwandeln – als die größte Liebe, die wir geben können? Und gibt es nicht den ganzen Tag über ständig Gelegenheit dazu? Fast jeder Augenblick hat einen kleineren oder größeren Schmerz, körperlich, seelisch – auch in anderen neben uns. Wir können also im Leiden eine größere Liebe zeigen. Und wird uns Jesus nicht am Ende fragen, wie er auch den Petrus gefragt hat: „Hast du mich geliebt?“

Am Schluss noch drei kleine Anregungen zum Nachdenken: „Wer nicht gelitten hat, was weiß der denn?“ Hl. Johannes vom Kreuz

In Italien fand ich das geflügelte Wort: „Tutto si paga, o prima o dopo.“ Alles muss bezahlt werden, vorher oder nachher.

Und dann noch eine kleine Geschichte aus meinem Lesebuch in der Grundschule: Ein Vater pflügt mit zwei Ochs und schlägt mit der Peitsche immer auf einen. Fragt sein kleiner Bub: „Papa, warum schlägst du immer nur den einen? Der zieht doch schon viel mehr als der andere. Schlag doch den anderen, der fast gar nicht zieht.“ Antwortet der Papa: „Bub, das verstehst du nicht: Wenn ich den schlage, der schon viel zieht, dann zieht der noch mehr. Wenn ich den anderen schlage, zieht der trotzdem nicht mehr.“

Ob Gott es mit uns auch so macht?



Liebig leiden – oh wie gut!
Leidend lieben – das braucht Mut!